

2. Sonntag nach Epiphania
Predigt zu Jeremia 14,1-9
Pfarrerin Claudia Sattler, Herborn

Liebe Gemeinde,

was für ein Fest: die Hochzeit zu Kana! (*war Lesungstext dieses Sonntages*)

- Tagelang, hunderte Gäste,
- Krüge voller Wein,
- Dann erst einmal leer: Die Hochzeit droht zum Fiasko zu werden, aber Jesus wirkt sein erstes Zeichen im Johannesevangelium: Er füllt die Krüge neu – mit gutem Wein!
- Er gibt den ersten Vorgeschmack auf den Himmel. Ein Blick durchs himmlische Schlüsselloch sozusagen!
- Er ist ganz konkret in einem Becher voll Wein erfahrbar.

Der Sonntag heute läuft unter dem Motto: Gestillter Durst, glänzende Gesichter und Geschmack des guten Lebens.

Da passt das rauschende und gerettete Hochzeitsfest ganz gut.
Ganz anders klingt mir das, was Jeremia heute weitersagt:
Predigttext Jeremia 14,1-6.

1 Dies ist das Wort, das der HERR zu Jeremia sagte über die große Dürre: 2 Juda liegt jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden, und Jerusalems Wehklage steigt empor. 3 Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter. 4 Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter. 5 Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst. 6 Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.

Gestillten Durst, glänzende Gesichter und den Geschmack des guten Lebens sucht man bei Jeremia vergeblich.

Im Gegenteil: Kein Tropfen Wasser ist mehr da. Egal ob Reich oder Arm: Der Brunnen gibt nichts mehr her, die Eimer bleiben leer. Die Äcker sind staubtrocken, nichts wächst mehr, alles ist verdorrt, es hat lange nicht geregnet und es ist auch kein Regen in Sicht.

Menschen und Tiere leiden, sie haben Durst und Hunger. Wenn es so weiter geht, werden sie diese Dürre nicht überleben.

Jeremia erlebt diese große Dürre mit. Er ist ein gelehrter Mann. Er weiß, Dürren gibt es immer wieder, sie gehören zum Lauf des Lebens und zur Natur dazu, aber diese Dürre ist anders.

An dieser Dürre sind die Menschen selbst schuld. Sie haben Fehler gemacht, schlimme Fehler und zwar immer wieder. Sie haben gegen Gott und seine Ordnungen verstoßen. Sie haben gemacht, was sie wollten.

Ihr Ungehorsam und ihre Schuld sind groß.

Und jetzt? Jetzt ist die Dürre da. Die Vergehen und Fehler fordern ihre Konsequenzen, die jetzt alle, Menschen und Tiere, zu tragen haben.

Not lehrt beten, heißt es.

Jeremia betet auch. Er spricht mit Gott. Das tut er sowieso, denn Gott hat ihn zu seinem Propheten bestimmt.

Ausgesucht hat Jeremia sich das nicht. Denn es ist kein leichter Auftrag, den Gott ihn da zumutet. Er muss Gottes unbequeme Wahrheit den Menschen weiterzusagen: „Kehrt um, so könnt ihr nicht weiterleben, ihr lauft direkt in den Abgrund zu; hört auf Gott, setzt nicht anderes an seine Stelle.“

Aber die anderen wollen Jeremias Botschaft nicht hören. Sie hören lieber denen zu, die gute Nachrichten für sie haben.

Jeremia redet mit Gott: Jeremia 14,7-9

7 Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. 8 Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? 9 Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

„Wir sind doch deine Kinder, Gott.

Ja, wir haben uns nicht an die Regeln gehalten und ja, wir haben Fehler gemacht. Aber du bist doch unser Gott.

Du bist doch unser Nothelfer, du bist doch da – auch wenn wir dich gerade gar nicht spüren – wir heißen doch wie du. Du hilfst uns doch, oder?!“

Hier hört der Predigttext auf. Und das ist tatsächlich etwas merkwürdig, weil der Text unbedingt mit den folgenden Versen zusammen gehört.

Und es muss doch irgendwie weitergehen.

„Du hilfst uns doch, Gott, oder?!“ fragt Jeremia.

Ich frage jetzt mal die Konfis: Was meint ihr? Wie reagiert Gott? Was antwortet er seinem Propheten Jeremia?

Konfis antworten: Natürlich hilft Gott, denn er liebt uns doch. Gott hilft immer, wenn wir ihn darum bitten.

Wir haben jetzt die Allianzgebetswoche hinter uns, in der wir jeden Abend in einer unserer fünf evangelischen Gemeinden in Herborn gemeinsam gebetet haben. Und jeden Abend ist ein Gebet zum Himmel geschickt worden, das geht etwa so:

„Hab Dank, Gott, dass du uns so unglaublich liebst, dass du uns alle unsere Schuld vergibst. Hab Dank, dass deine Gnade so groß ist, dass du immer da bist, dass du freundlich bist und deine Gnade ewig ist. Jeden Tag erfahren wir deine Güte. Du hast alle unsere Schuld am Kreuz getragen. Du bist treu und unserer Helfer und Retter.“

Und es ist doch so: Wir glauben und halten uns an Gott fest, weil wir uns davon Hilfe im Leben versprechen. Einen Halt, wo andere haltlos sind. Wie oft höre ich den Satz: Gott ist immer da. Und ich sage ihn selbst sehr häufig.

„Gott ist immer da. Er ist ein starker Helfer in der Not.“ Meistens reden wir doch so von Gott. Und natürlich habe ich Gott auch schon so erlebt.

Aber das ist eben nicht alles, was wir mit Gott erleben. Manchmal fühlt es sich so an, als sei Gott nicht da, als habe er uns vergessen oder im Stich gelassen.

Manchmal laufen unsere Gebete ins Leere.

Gott ist eben nicht immer und überall greifbar und hilft, sobald wir ihn darum bitten.

Gott entzieht sich uns auch, er bleibt undurchdringlich und in seinem Handeln souverän. Manchmal vergesse ich das auch. Gott ist eben kein Gnadenautomat, kein ADAC-Pannenservice für mein Leben.

Die Antwort, die Jeremia von Gott bekommt, klingt so:

„Die Menschen machen schon lange, was sie wollen. Sie laufen ständig irgendwem oder irgendwas hinterher, machen sich ihre eigenen Götter und kümmern sich nicht um mich und meine Lebensgebote. Jetzt müssen sie die Konsequenzen tragen, die es mit sich bringt, wenn sie ihren Göttern hinterherlaufen. Mir reicht's!“

Ich habe bei dieser Antwort an meine Kinder denken müssen. Genug ist irgendwann genug, vor diesem Hintergrund kann ich die Reaktion Gottes total verstehen. Wenn ich immer nur mahne und mahne, aber nicht konsequent bin, tanzen mir die Kinder auf dem Tisch herum. Strafen und Konsequenzen gehören ins Repertoire von Eltern unbedingt dazu. Sie sind nicht böse oder gemein, sondern sie sind schlicht Konsequenzen für das Handeln meines Gegenübers.

Warum sollte Gott dieses Repertoire nicht haben?

Warum sollte Gott uns Menschen alles durchgehen lassen? Eltern, die das tun, sind in meinen Augen schlechte Eltern. Ja, ich weiß, es steht mir nicht zu darüber zu urteilen, aber ich tue es manchmal doch...

Aber, aber, aber... können Sie jetzt sagen. Und was ist mit Jesus, dem Kreuz und Ostern? Die Strafe liegt doch auf Jesus. Er hat doch alle Schuld für getragen. Er hat alle Konsequenzen auf sich genommen, damit wir sie nicht mehr tragen müssen.

Ostern ist doch das Fest der Versöhnung.“

Brauchen wir dann das AT und diesen Predigttext nicht mehr?

Es gibt bestimmt manche, die das sagen würden.

Jeremia sagt übrigens auch: „Aber, aber, aber... Er versucht noch mal ein gutes Wort einzulegen.

Da waren doch die falschen Propheten, Gott, die haben die Menschen auf die falsche Spur gebracht.

Dass wir die Dürre jetzt haben, liegt auch an Ihnen. Sie haben gesagt: Macht euch keine Sorgen, euch passiert schon nichts. Es wird keine Hungersnöte und Kriege geben. Alles bleibt friedlich, ihr braucht euer Leben nicht zu ändern!“

„Ich habe die falschen Propheten nicht geschickt“, sagt Gott knapp. Und weiter: „Tragt die Konsequenzen, auch wenn das heißt, dass alle dabei umkommen werden. Und ich dabei unaufhörlich weinen muss; Tag und Nacht.“

Immerhin, es lässt Gott nicht kalt. Er leidet mit seinen Menschen, aber er ändert seine Meinung nicht und lässt sich von Jeremia auch nicht überreden.

Am Ende des Gesprächs mit Jeremia sagt Gott: „Ich habe meine Hand gegen mein Volk ausgestreckt, ich bin des Erbarmens müde.“ (Jer 15,6)

(...)

Darf Gott das sagen? Was ist mit dem Bund, den er seinen Menschen gegeben hat, was ist mit dem Versprechen, dass solange die Erde besteht nicht aufhören soll Sommer und Winter, Tag und Nacht, Saat und Ernte? Was ist mit dem Regenbogen?

Darf Gott angesichts der Dürre und der Not und aller Schuld sagen: „Ich habe meine Hand gegen mein Volk ausgestreckt, ich weine unaufhörlich, jeden Tag, aber ich bin des Erbarmens müde.“ (Jer 14,17 und 15,6)

Für mich ist diese Frage ganz aktuell, denn mir erscheint das, was Jeremia erlebt hat, gerade heute sehr ähnlich zu sein. Ich sehe die Dürre und die falschen Propheten, die uns in Sicherheit wiegen, Ich sehe die Konsequenzen unseres Handelns, die uns jetzt drastisch einholen.

Und auf der anderen Seite höre ich Gottes Zusagen an uns und seine Welt.

Wie soll ich mit dieser Spannung umgehen?

Wo ist hier bei Jeremia die gute Nachricht, das Evangelium?

Wie passt das zu dem Sonntag, der glänzende Gesichter, gestillten Durst und den Geschmack des guten Lebens verheißt?

Ganz ehrlich: Ich weiß es nicht!

(...)

Vielleicht ist die gute Nachricht, dass Gott uns der Wahrheit ins Gesicht sehen lässt, dass er uns in unserem Handeln ernst nimmt.

(...)

Vielleicht ist die gute Nachricht auch, dass Gott mitleidet.

Denn das sehe ich, wenn ich das Kreuz von Jesus Christus ansehen: Gott gibt sich in diese unerlöste und sündige Welt hinein. Er löst nicht alle Probleme der Welt, sondern er lässt sich ans Kreuz drängen. Gott ist ohnmächtig und schwach, leidet mit und weint mit. Und so ist er bei uns und hilft uns.

Die ganze Schöpfung seufzt und Gott seufzt und weint mit. Er weint mit Jeremia und den Folgen der Dürre damals für Menschen und Tiere, und er weint mit uns und den Konsequenzen unseres Handelns heute.

(...)

Vielleicht ist die gute Nachricht auch, dass Jeremia uns daran erinnert, dass Gott eben nicht nur der liebe und helfende Gott ist. Sondern dass Gott ein lebendiger Gott ist. Ein souveräner Gott, den wir eben nicht immer fassen können. Der uns entzogen bleibt. Wir sind seine Geschöpfe, er ist unser Gott.

(...)

Die gute Nachricht ist auch: Jeremia bleibt mit Gott im Gespräch und Gott mit ihm. Jeremia hat kein Buch voller Hoffnung hinterlassen. Wer es gelesen hat, weiß: Die Katastrophe kommt – da müssen alle durch. Gott verhindert sie nicht.

Aber trotzdem bleibt eine Hoffnung: Jeremia verheißt auch im Angesicht der Katastrophe einen neuen Bund mit den Menschen. Ein Bund, der den Menschen wirklich ins Herz und den Sinn geschrieben ist.

Vielleicht ist das die gute Nachricht heute.